Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 61-62 (1987-1988)

Heft: 1: Sagen aus dem Fricktal

Artikel: Sagen aus dem Fricktal

Autor: Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Magden

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Fusse der Haglestä ist eine Höhle, in der vor Zeiten Erdmännchen hausten. Nachts kamen sie den Bach herunter und machten den Leuten in der alten Mühle ihre Besuche. Da brachten sie dann Kunkeln mit und spannen um die Wette. Wenn es Mitternacht wurde, hörten sie auf und gingen heim. Hatte man auch die Uhr gestellt, dass man den Schlag nicht hören sollte, so waren sie zur bestimmten Stunde doch verschwunden. Besonders gegen die Kinder taten sie freundlich und schenkten ihnen manchen Edelstein, den man noch lange nachher bewahrt oder um hohes Geld verkauft hat.

Ein armer Taglöhner arbeitete einst noch spät abends auf dem Felde, wenige hundert Schritte vom Dorfe entfernt. Da sah er ein Erdmännchen, schwebend wie ein Sommervogel, über die Höhe herunterkommen und sich bei ihm niederlassen. Es grüsste artig und suchte ihm eine Schürze voll Kohlen aufzunötigen. Der Mann konnte nicht begreifen, was ihm das eitle Zeug nützen sollte, und war schon viel zu arbeitsmüde, um sich darüber in einen Disput einzulassen. Endlich, da das Erdmännchen mit Zureden nicht nachliess, nahm er ihm doch aus Gutmütigkeit ein Kohlenstück aus der Schürze und steckte es ein. Das Bergmännchen ging nun wieder weiter, aber es dünkte den Mann, es sehe nicht mehr so zufrieden aus wie vorher. Als der Tauner am folgenden Morgen sich ankleidete, fühlte er noch das Kohlenstück in seiner Tasche stecken und wollte es wegwerfen. Aber wie staunte er, als er statt dessen ein ebenso grosses Goldstück herauszog. Jetzt verstand er die gestrige Dringlichkeit des Wohltäters. Gleichwohl ist er nachher ein reicher Mann geworden.

Eine Frau aus Magden ging einst zu den Erdleuten auf Besuch. Sie wurde freundlich aufgenommen und bewirtet. Beim Abschied schenkten ihr die Männchen eine Schürze voll Laub. Erzürnt über die geringe Gabe warf sie diese ausserhalb des Waldes weg. Als sie nach Hause kam, bemerkte sie noch einige Blättchen am Schürzenrand hängen. Als sie diese mit der Hand auch noch abstreifen wollte, verwandelten sie sich in eitel Gold. Nun kehrte sie freilich schleunigst um, konnte aber die weggeworfenen Blätter nicht mehr finden. Aber auch die kleinen Wohltäter blieben seither verschwunden.

Die Männchen waren Meister im Backen von Kuchen und Torten, und oft fand der Bauer am Morgen auf seinem Acker die schönste Rahmtorte oder die grösste Zwiebelwähe herrlich duftend liegen. Ein vierzehnjähriger Knabe geriet einst beim Holzfällen durch Zufall in die Nähe jener Höhle und wurde dort mit Rahmwähen, Butterschnitten und Kuchen aufs allerbeste bewirtet. Einige Zeit später kam ein anderer Knabe in jenes Revier, und immer war ihm, als ob ihm da ein Geruch von Backwerk in die Nase stiege. Gleich fand er auch einen Eierkuchen, der so breit wie der ganze Baumstamm war, auf dem er wie auf einem Teller hergerichtet lag. Aus Hunger riss der Bube den Fladen in zwei Stücke, und in dem Augenblicke standen die Männchen vor ihm, nahmen ihn mit in ihre Höhle hinauf, zeigten ihm alle künstlichen Gewölbe und setzten ihm ganze Trachten der

allerbesten Speisen vor. Weil er sehr ermüdet war, schlief er schnell bei ihnen ein. Am Morgen lag er zu Hause in seinem Kämmerlein, seine Waldaxt aber neben ihm im Bette, in einen gewaltigen Laib Brot geschlagen. Als er den Laib anschnitt, fiel eine solche Zahl Goldstücke heraus, dass er einer der vermöglichsten Männer in der Gemeinde wurde. So taten die Männchen mancherlei Gutes, bis die Neugier der Leute sie vertrieb. Denn die Müllerin wollte schon lange gern wissen, ob diese Männchen Füsse hätten oder nicht, und hatte ihnen in der Spinnstube Asche unter Tisch und Bank gestreut. Sie merkten den Verrat und verschwanden unter dem Rufe: «Lauf, Küngi, lauf, die Welt ist falsch und taub!»

253 Vom Bau der Kirche

Die Magdener hatten vor Zeiten keine eigene Kirche. Als sie eine solche bauen wollten, hielten sie eine Gemeindeversammlung ab, um den Ort zu bestimmen, wo man sie zu errichten wünschte. Die Meinungen gingen aber stark auseinander. Die einen wollten sie auf den Berg hinauf bauen, andere hätten sie gerne dort gehabt, wo heute das Dreschhaus steht, dritte aber zogen den Sägeplatz vor. Schliesslich einigte man sich auf den letzteren Platz. Eines schönen Tages schlug man Holz und brachte es auf den Sägeplatz. Doch wie erstaunte man, als man am anderen Morgen alle Balken auf dem Berg droben schön aufgeschichtet vorfand. In der Nacht waren die Erdmännchen erschienen und hatten das Holz leise dorthin getragen. So baute man die Kirche auf dem Berg, wo sie heute noch steht.

254 Der Dorfhund zu Magden

Vom Dorfbrunnen, welcher Schwefelbrunnen heisst, lief früher das Abwasser einen Strassengraben hinab in den Dorfbach, welcher von Wintersingen kommt. Dieser offene Graben mit schwarzschlammigem Wasser hiess das Rossbächli, nunmehr ist es eingedolt. Hier zeigte sich an Fronfastentagen ein schwarzer Hund, der nachts den Leuten nachlief, zur Grösse eines Kalbes anschwoll und jeden, der ihn von sich jagen wollte, mit Kopf- und Halsgeschwulst schlug. Gegen ein solches Übel halfen nur kirchlich geweihte Kräuter.

255 Klopfgeister verkünden ein gutes Weinjahr

Als die Gemeinde Magden ihre Zehntsteuern loskaufte, wurde auch die Weinzehnt-Trotte mit verkauft. Hier in dieser Trotte hat man jedesmal, so oft es einen guten Weinherbst geben sollte, schon fünf Wochen vor der Lese nächtlicherweile geheimnisvoll geküfert; man hörte vornehmlich dann die grossen Mostkufen putzen und binden und den Trottbaum knarren. Alles freute sich dann, der Zehntgeist hatte sein gutes Zeichen getan.

In den langen Hungerjahren des Schwedenkrieges sass einmal ein Köhler vor seinem Meiler im Wald und überlegte, wohin er entlaufen solle. «Das Dörfchen Magden drunten brennt, wozu da noch Kohlen brennen», meinte er, «so wenig der Steinhügel da zu Gold wird, so wenig wird mich meine saure Arbeit vor dem Verhungern retten.»

Während er so redete, klangen auf einmal aus der Tiefe des Hügels, auf dem er sass, sonderbare Töne herauf, und noch hatte er sich nicht recht besonnen, als drei schneeweisse Jungfrauen vor ihm standen oder eigentlich um den Kohlenhaufen herumschwebten, ohne dass ein schwarzes Stäubchen an ihren prächtigen Mänteln hängen blieb. Sie hatten Blumen in den Haaren und goldene Stäbchen in der Hand. Die eine deutete damit auf die Spitze des Felsens, und sogleich öffnete sich dieser sanft zu einem grossen Gang. Da hinab führten sie den Kohlenbrenner in einen weiten Saal mit goldener Wand und boten ihm den Schlüssel an, mit dem er die Schatztruhen, die ringsumher standen, öffnen sollte. Der arme Mann wusste nicht, wie ihm geschah; halb aus herzlicher Verwunderung, halb aus christlicher Seelenangst fing er an zu schreien: «Alle guten Geister ...!» und im Hui fühlte er sich nach oben gewirbelt und in die Sonne hinausgeworfen, unter die alten Eichen des Hügels, während ein bitteres Jammern und Wehklagen aus dem Boden erscholl. Diese Waldgegend heisst noch heute der Jungferngraben, und noch hört man dort singende Mädchen, aber auch Hundegebell und Pferdegewieher.

Andere Erzähler versetzen den Schauplatz der Begebenheiten in die Gegend des Dorfbannes Magden, welche man Wachletä nennt. Auf der Hochebene gegenüber dem Steinbruch des Dorfes, welche sich bis nach Augst hinunter erstreckt, zieht sich eine muldenartige Vertiefung fort, wo früher zwischen Saarweiden die Wachteln gerne hausten. Hier lebten die singenden Wachletä-Jungfern, und auf dieser Höhe soll auch unser Kohlenbrenner gelebt haben. Eines Nachts lag er schlaflos auf seinem Laubsack. Eben hatte es vom Kirchturm eins geschlagen, da fing es draussen vor seinem Fenster zu niesen an. «Helf dir Gott», sprach er. «Helf dir Gott!» und so sagte er wohl dreissigmal, ohne dass das Niesen draussen aufhörte. «Hilft dir Gott nicht», rief er zuletzt unwillig, «so soll's der Teufel!» Da hörte es auf. Aber nun erfüllte Donnern und Krachen, Tosen und Schnauben den Wald bis am Morgen. Als sich nun der Mann in der Frühe schlaftrunken vor das Haus machte, staunte er nicht wenig, denn sein ganzer Meiler war bis auf einen Korb Kohlen in den Erdboden versunken. An der Stelle aber sprudelte munter eine reichliche Quelle hervor. Wäre er kein Narr gewesen, so hätte er den Korb Kohlen hübsch ins Haus hineingetragen; so aber warf er ihn voller Zorn ins Wasser. Die Quelle fliesst heute noch, aber kein Mensch würde davon trinken, denn der mächtigste Kropf würde alsbald seinen Hals schmücken. Die Kohlen stammten von den Jungfrauen und wären zu Gold geworden, wenn sie der Köhler behalten hätte. Seither verschwanden sie. Mit ihnen ist auch der Esel verschwunden, der nichts frass und doch alle Morgen einen Korb voll Goldstücke legte.

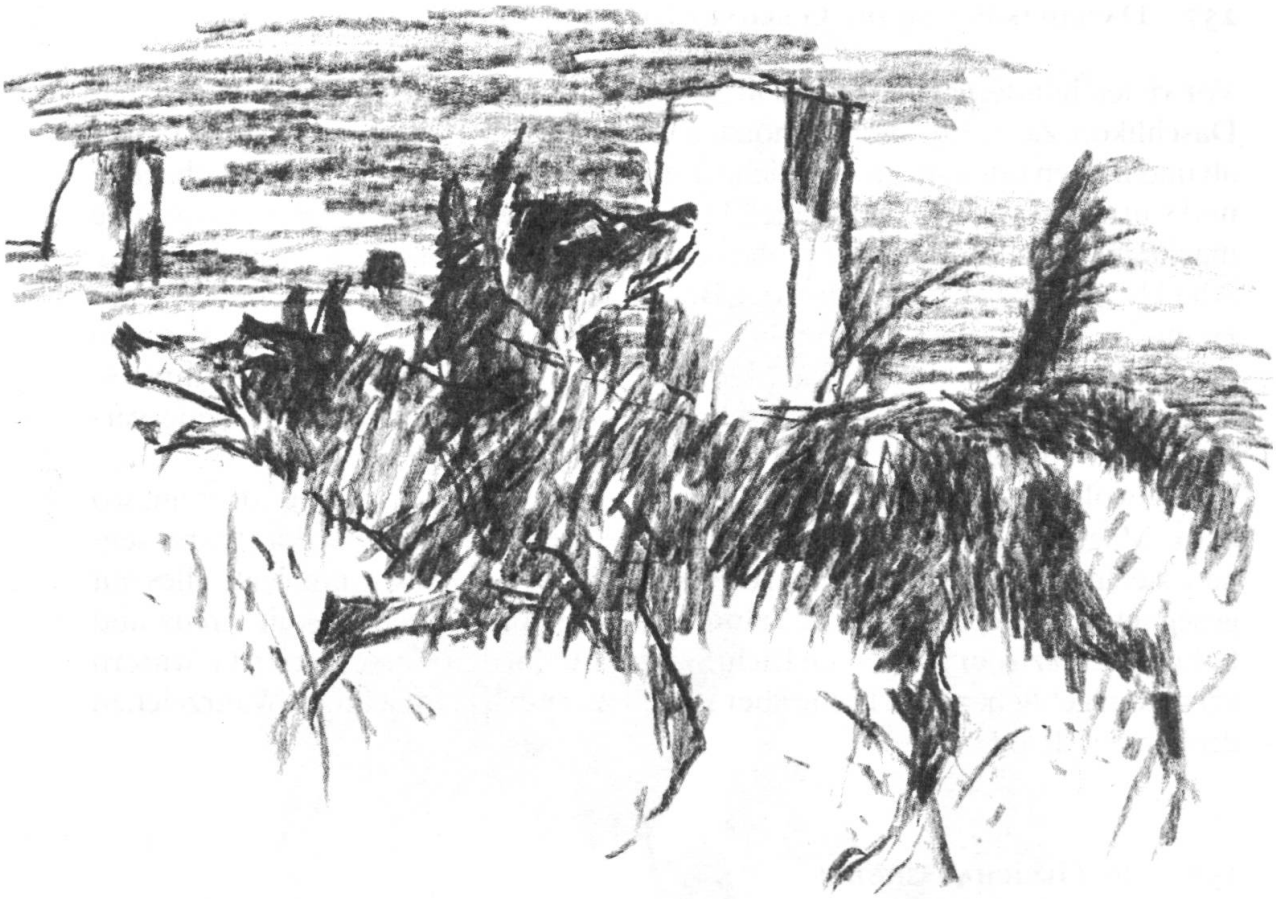
Später kam einmal ein junger Mann um Mitternacht durch diese Gegend. Er sollte in aller Eile den Arzt in Rheinfelden holen, denn sein Vater war schwer krank. Am grossen Steinbruch wünschten ihm drei Mädchen gute Nacht, und als er, trotz seiner Atemlosigkeit, freundlich darauf dankte, schwebten sie wie Vögel über den Talbach dem Waldberge zu. Der kranke Vater aber war bei seiner Heimkehr schon wieder gesund. Als einige Zeit später ein Bauer mit seinem vierjährigen Söhnlein hier vorbeiging, kam ihm beim Steinbruch plötzlich sein Kind aus den Augen. Auf sein wiederholtes Rufen gab es ihm endlich weit drüben vom Bach her Antwort, und als er dorthin eilte, sah er, wie sein Büblein bereits Schuhe und Strümpfe ausgezogen hatte, um durchs Wasser hinüberzuwaten. «Was machst du denn? Wohin denn?» fragte der Vater. «Ich kann nicht anders», erwiderte das Kind, «die weisse Frau hat mir gewunken, ich muss ihr nach». Jetzt erinnerte sich der Bauer wieder der unheimlichen Dinge, die er von dieser Gegend im Dorfe gehört hatte. Er fasste das Kind bei der Hand und eilte heimzu.

257 Däschlikon und die G'segnet Eich

Vor vielen hundert Jahren stand in der Nähe des Talhofes ein Dörflein, genannt Däschlikon. Zu Zeiten der Not holzten die Bewohner einmal den ganzen Halmet ab und liessen nur eine grosse Eiche übrig. Im darauffolgenden Sommer hagelte und stürmte es wie noch nie. Eines Tages schwemmte ein starker Regenguss eine mächtige Erdschosse von der Höhe herunter. Diese bedeckte das ganze Dörflein. Alle Häuser und der Grossteil der Bewohner versanken in Schutt und Wasser. Heute findet man keine Spur mehr von der Ansiedlung. Damals stand ausserhalb der alten Mühle ein kleines Haus. Dort lag eine kranke Frau im Bett, und ihr kleines Mädchen sass gerade am Tisch, als das Unglück hereinbrach. Beide verschwanden mitsamt dem Häuschen.
Die Bewohner, die sich hatten retten können, siedelten sich später dort an, wo heute Magden liegt. Sie weihten die stehengebliebene Eiche, und der Pfarrer segnete sie. In die Rinde schnitt man drei Kreuze und eine Hostie und legte alles mit gesegneten Kräutern aus. Alle Jahre hielt man eine Prozession mit Kreuz und Fahne hinauf zu der g'segneten Eich. Seither ist Magden von schweren Gewittern verschont geblieben. Die Eiche aber steht heute noch als mächtiges Wahrzeichen droben auf dem Halmet.

258 Die Gleichaufshöhle

a) Zwischen Magden und Maisprach, an der Kantonsgrenze, liegt die sogenannte Gleichaufshöhle. Sie hat ihren Namen von einem ehemaligen Schaffner des Stiftes Olsberg. Dieser war ein Betrüger, und sein Geist spukt heute noch an dem verrufenen Ort. Vor Gericht erklärte er den Bauern von Magden: «Es geht alles gleich auf; was ihr da auf der einen Seite zu wenig habt, kommt uns auf der andern zu gut. Es geht alles gleich auf!» Seither heisst er der Gleichauf. Er bestach auch die Richter, bestritt die Aussagen der gegnerischen Zeugen, und so verloren die Magdener den ganzen Waldberg, der dann dem Kloster zugesprochen wurde. Es half ihm aber nicht lange. Das Stift wurde aufgehoben, und der Wald gehört heute zum Hofe Iglingen. Was aus dem Gleichauf geworden ist, hat ein Mähder einst gesehen, der nachts im hellen Mondschein von seiner Wiese nach Iglingen heimging. Oben vom Herrlichkeitssteine her kam unter starkem Lärm ein doppelter Fuchs den Wald herab. Mit feurigen Augen lief er heulend allen Marken und Rainen nach von einem Grenzstein zum andern und strich im Dampfe wieder seiner Höhle zu.
b) Am steilen südlichen Abhang des Oensberges, einer vornehmlich hügeligen Waldung im Gemeindebann von Magden, ist ein ins Berginnere führendes grosses Erdloch zu finden, das im Volksmund Gleichaufshöhle genannt wird. Noch soll der Geist einer sagenhaften Gestalt dort umgehen. Noch heute, nachdem sich bereits viel Schutt und Geröll im Erdloch angesammelt hat, ist durch einen etwa



zwei Meter langen Gang, der nur kriechend bewältigt werden kann, eine grössere Felskammer erreichbar, die in den Ausmassen etwas kleiner ist als der unmittelbar beim Eingang liegende Hauptraum.
Nach heute noch zugänglichen Quellen und nach Überlieferungen in Magden soll in längst verflossenen Tagen ein «grauer Mönch», zeitweise Bewohner von Iglingen, etliche Marchsteine auf den Feldern der Magdener Bauern zu seinen oder seines Auftraggebers Gunsten versetzt haben. Die solchermassen um einen Teil ihres Besitzes gebrachten Magdener klagten den Übeltäter ein. Vor Gericht gestellt, meinte der sonderbare Gottesdiener: «Es geht gleich auf; was der andere weniger hat, habe ich mehr.» Darauf habe der graue Mönch vor der erzürnten Bevölkerung fliehen müssen, wobei er sich in die abgelegene Höhle im Oensberg, unweit Iglingen, zurückgezogen habe. Nach seinem endlich erfolgten Tode habe er die Ruhe nicht gefunden; vielmehr sei er zum feurigen Doppelfuchs geworden, der, zwei Köpfe tragend, nächtlicherweise seinen Unterschlupf in der Höhle verlasse und dabei in östlicher Richtung auf den Herrlichkeitsstein zugehe.

Fährt der Sturmwind in die Höhlenöffnung am Oensberg, so ertönt ein eigenartiges Heulen, das von früheren Talbewohnern gern in Zusammenhang mit dem nicht zur Ruhe gekommenen «Gleichauf» gebracht wurde.
c) Vor langer, langer Zeit, als im idyllischen Tale des Violenbaches noch adelige Damen den Schleier trugen, lebte auf den zum Kloster Olsberg gehörenden Iglinger Höfen ein Verwalter, der die Nonnen stets mit den Worten «es geht gleich auf» arglistig zu täuschen wusste, bis er sie um einen grossen Teil des Klostervermögens gebracht hatte. Zu spät sahen die frommen Frauen ein, dass sie in diesen Mann ein viel zu grosses Vertrauen gesetzt hatten. Am Tage, da ihn die Äbtissin wegen seiner treulosen Verwaltung zur Rechenschaft ziehen wollte, war er verschwunden und mit ihm die lieblichste der Nonnen, die er in seinen Horst entführte, in die Höhle am hohen, steilen Abhang des Oensberges. Der Volksmund nannte ihn nur noch den Gleichauf.
Vor Eintritt von schlechtem Wetter hört man in der Gegend der Kreuzbrunnenhöfe langgezogene Jammertöne. Die mit der Sage und Gegend vertrauten Landleute glauben in dem sonderbaren Heulen die Wehklagen des Gleichaufs zu hören, dessen Geist wegen Veruntreuung von Klostergut und Nonnenraub nach ewiger Vergeltung umgehen müsse.

259 Vom Oensbergjoggeli

Der Oensbergjoggeli lebte lange Zeit in der Gleichaufshöhle im Gemeindebann Magden. Als er sich schliesslich erhängt hatte, wurde seine Leiche im Oensberg verscharrt. Nachher soll die Erscheinung des Selbstmörders oft vom Bickweg aus gesehen worden sein.

260 Der Ursulagraben

Am Oensberg folgt die Grenze gegen Magden dem tief eingeschnittenen Ursulagraben.
a) Der heute vergessene Flurname soll auf eine Jungfrau mit Namen Ursula zurückgehen, die dort vor alten Zeiten ihr uneheliches Kind umgebracht und begraben habe.
b) Andere erzählen, die Jungfrau habe sich in dieser abgelegenen Gegend vergiftet und erscheine zuweilen.
c) Der Ursulagraben gilt als «unghüürig». Es kommt eine Frauengestalt durch das Holz. Wenn man früher dort auf einem heute bewaldeten Landstück arbeitete, habe man sich manchmal gefürchtet. Heute hört man nichts mehr von diesem Spuk, die Zeit des Wandelns dieses Geistes scheint vorbei zu sein.

261 Das Marienbild auf der Hofmatt

Auf der Hofmatt standen einmal sieben Häuser, die ein kleines Dörflein bildeten. Sein Name ist heute vergessen. Dort brach einst eine Feuersbrunst aus, und sämtliche Häuser bis auf eines brannten nieder bis auf den Grund. Dieses Haus steht heute noch. Die Muttergottes hatte es nämlich beschützt. In der Folge brachte man an dem Haus ein Bild der beschützenden Maria an. Heute (1935) ist nur noch die leere Nische da, wo einst das Bild stand.

262 Magden beansprucht eine Rümlinger Glocke

Von dem dreistimmigen Geläute in Rümlingen trägt die zweite Glocke die Inschrift: Osanna heiss ich. Hans Meier goss mich Ano MCCCCCXX. Es besteht die Sage, die Bürger von Magden hätten einmal die zweite Glocke als ihr Eigentum mit Ross und Wagen abholen wollen, wären aber abgewiesen worden.

263 Eine seltsame Naturerscheinung

In der Nacht vom 30. Januar 1849 gewahrte man um Nusshof an der Aargauer-Basler-Grenze eine eigenartige Naturerscheinung, mit welcher sich der Aberglaube viel zu schaffen machte. Es war ein Mark und Bein durchdringendes Wimmern in den Lüften, gleich Angstgeschrei von Menschen und Tieren in Lebensgefahr, das hoch über alle Berge und Klüfte dahergefahren kam und sich dann tief in das Tal gegen das Dorf Magden hinabsenkte, wo es unter Blitz und Donnerschlägen endete.

Anmerkungen

252 FS 132 f., nach R. I/277 f., auch mündl. Überlieferung.
Haglestä, W des Iglingerhofes; Ort, Stelle, wo in der Regel die Hagelwetter niedergehen.
Alte Mühle, südl. des Dorfes (siehe Lk 1:25 000, Bl. 1068, Sissach).
Kunkel, der Stab am Spinnrad, der das Flachsbündel trägt.
Kohlen werden zu Goldstücken, vgl. Nr. 8.
Tauner, Taglöhner, von mhd. Tagewan, zusammengezogen: tauwen, «Tagwerk».
Zwiebelwähe, siehe Anm. zu Nr. 104.

253 FS 136. Mündliche Überlieferung, mitgeteilt von Pfarrer H. R. Burkart nach einem Schüleraufsatz.
Ähnliche Sagen werden in manchen Gemeinden erzählt, vgl. Nrn. 149, 155. Während sonst das Bauholz auf geheimnisvolle Weise an den Standort, wo die Kirche stehen soll, gebracht wird, befördern es hier ausnahmsweise die Erdmännchen.

254 E. L. Rochholz, Naturmythen, S. 89 f.
Die Sage wurde Rochholz mitgeteilt von Fürsprech P. Stäuble von Magden zwischen 1856 und 1862.
Schwefelbrunnen: Gemeint ist der schwefelhaltige Brunnen bei der Rôtisserie zur Post; heute sind alle Dorfbrunnen in Magden an die Schwefelquelle angeschlossen.
Fronfastentag, siehe Anm. zu Nr. 1.
Kirchlich geweihte Kräuter, vgl. Anmerkung zu Nr. 249.

255 E. L. Rochholz, Nachlass, Mappe I, Sagen, StAA.
Anmerkung von Rochholz: «Mehrerlei durch Küfergeklopfe die Weinjahre vorher verkündende Kellergeister verzeichnet örtlich Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben, 1, Nr. 69.»
Aug. Schnetzler, Badisches Sagenbuch II, 637, Carlsruhe 1846: «Zu Waldenhausen bei Wertheim (am Eingang der Tauber in den Main) im Keller des Hauses Lindenbrunnen lässt sich, wenn der folgende Herbst gut ausfallen soll, ein Klopfen, wie das eines Küfers, nur schwächer und dumpfer, vernehmen. Dies geschieht in der Zeit vom ersten Advents- bis zum Dreikönigstag, und je besser die Weinlese, desto deutlicher und häufiger das Klopfen.»

256 FS 133, nach R. I/283 f., auch mündl. Überlieferung.
Wachletä: Lk 1:25 000, Bl. 1068, Sissach: Wachtlete.
Jungferngraben, der Name ist in Magden noch bekannt. Dieser Graben bildet die Grenze zwischen dem Böhlwald (Olsberg) und Magden.
Saarweiden, mundartl. Ausdruck für Pappeln.

257 FS 135, nach mündl. Überlieferung mitgeteilt von H. R. Burkart, Pfarrer, Wallbach.
Däschlikon, Teschlikon, westlich Iglingen, im «Tal», bei August Heitz, a. a. O. S. 157 (Kärtchen) als Wüstung eingetragen. «Schon im 14. Jh. mehrfach bezeugte Ortschaft, die ausdrücklich als Dorf bezeichnet ist, jedoch um das Ende des Mittelalters, wohl vor allem wegen verhältnismässig dichter Besiedlung der nähern Umgegend, vom Erdboden verschwand.» (Georg Boner, Iglingen im Fricktal, in: «Vom Jura zum Schwarzwald», Jg. 1983, S. 8).
G' segnete Eich, siehe Carl Disler, Objekte des Naturschutzes im Bezirk Rheinfelden und seiner engern Nachbarschaft, in: «Vom Jura zum Schwarzwald», Jg. 1938, Heft 1, S. 26 ff., wo ausführlich über diese Eiche berichtet wird.
Erdschosse, talwärts herabgeschossenes oder -gestürztes Erdreich.

258 a) FS 131 f., nach mündl. Überlieferung und R. II/101 f.
Gleichaufshöhle, am steilen südlichen Abhang des Önsberges.
Herrlichkeitsstein, Grenzstein zweier Hoheitsgebiete, seit 1832 der Kantone Aargau und Baselland.

b) Martin Holer, Laborant, Magden, in: Rheinfelder Volksstimme 1978, Nr. 77. Mit Abb. des Eingangs zur Gleichauf-Höhle.
«Grauer Mönch» in Iglingen, gemeint ist vielleicht ein Laienbruder des Bruderhauses Iglingen (1435—1465), die wegen ihrer grauen Tracht «graue Brüder» genannt wurden.
c) Seraphina Mahrer, Rheinfelden, in: Rhf. Njbl. 1965, S. 65 f.
Verwalter des Klosters Olsberg in Iglingen: Das Kloster besass in Iglingen grössern Grundbesitz, der urkundlich nachgewiesen ist. Siehe G. Boner, a. a. O. S. 6 ff.

259 BS 466, Maisprach.

260 BS 467, Maisprach.
Ursulagraben: Die Magdener nennen ihn Scheidgraben; zuhinterst im Graben entspringt eine Quelle, die Ursulabrunnen oder Hungerbrunnen genannt wird.

261 FS 1. Aufl. 1938. Nach Schüleraufsätzen mitgeteilt von H. R. Burkart, Pfarrer, Wallbach.
Hofmatt: Der Weiler lag südlich des Gasthofs zur Blume. Am Hause des Schuhladens Rui ist das Muttergottesbild wieder aufgefrischt worden; es hat grosse Ähnlichkeit mit dem Muttergottesbild am Hause der Bäckerei Rohrer in Rheinfelden.

262 BS 570, Rümlingen.
Nach Martin Birmann, Ges. Schriften 1, 327, Basel 1894, bezieht sich die Sage auf die erste Glocke, worauf die Bilder von St. Peter und St. Martin angebracht sind (St. Martin ist Schutzpatron der Kirche Magden).

263 R. I/192, nach Aarauer Tagblatt vom 30. Januar 1849.
Aberglaube: Es gab vermutlich Leute, welche in der Naturerscheinung den Durchzug des «Wütenden Heeres» sahen. Siehe Anm. zu Nr. 85.